

Rio 2012

Kennen Sie das Kölsche oder Rheinische Grundgesetz?

Es beginnt so:

„Et es wie et es.“

„Et kütt, wie et kütt.“

Der 3. Artikel lautet: „Et hät noch emmer joot jejeange.“

Oh, wenn das man stimmt!

Vor 40 Jahren ist ein Weltbestseller erschienen. Der sah das ganz anders. Zum ersten Male waren mit Hilfe eines Großrechners die „**Grenzen des Wachstums**“ berechnet und dadurch bewiesen worden, dass auf unserer begrenzten Erde kein ewiges Wachstum möglich ist. Irgendwann in naher Zukunft seien das Öl und die andern Rohstoffe verbraucht, die Meere leergefischt und übersäuert, die Böden ausgelaugt und Luft und Wasser vergiftet.

Aber das Rheinische Grundgesetz lädt zum Optimismus ein:

„Et hät noch immer joot jejeange.“

Und tatsächlich: Die vom Buch angekündigte Katastrophe ist durch technischen Fortschritt und neue Funde von Öl und anderen Bodenschätzen bisher nicht eingetreten. Trotzdem wird dieser Optimismus auf mittlere Dauer nicht recht behalten. Man muss schon sehr blind sein, wenn man angesichts der Lage der Erde bei diesem Optimismus bleibt. Hinausgeschoben ist nicht aufgehoben. Die Gefährdung der Umwelt bleibt und wird erkennbar größer. Die Grenzen des Wachstums sind uns näher gerückt.

Aber auch hier beruhigt das Rheinische Grundgesetz:

Et kütt wie et kütt. Wat wells de maache?

Aber sie wollten etwas machen, vor 20 Jahren, die Regierungen der Welt, auf der Mammut-Weltkonferenz in Rio de Janeiro mit über 100 Regierungschefs und Abordnungen aus über 170 Staaten.

Es wurde tatsächlich relativ viel erreicht, damals. Es wurden Verabredungen getroffen, Klima- und Artenschutzabkommen beschlossen. Hochrangige Kommissionen wurden eingesetzt.

Erst hinterher merkte man, dass diese Kommissionen weithin zahnlos waren und ohne Biss nicht viel erreichen konnten. Wir in den Kirchen waren mit vielen anderen gesellschaftlichen Gruppierungen stark engagiert und durch die Weltkonferenz auch neu motiviert. Als Christen fühlten wir uns durch den biblischen Auftrag Gottes an Adam und Eva herausgefordert, das Paradies der Welt zu bebauen und zu bewahren, die Erde wie einen Garten zu hegen und zu pflegen.

„Bewahrung der Schöpfung“ war unser Motto.

Bis in die Kommunen hinein hat die Weltkonferenz Schwung gebracht. Aber langsam ist der Schwung ausgelaufen. Darum ist es an sich gut, dass jetzt, zwanzig Jahre danach, erneut eine Mammutkonferenz am selben Ort stattfindet. Sie wird kurz Rio+20 genannt. Mittwoch hat sie begonnen, heute schließt sie.

Und wieder geht es um die Rettung der Erde und ihrer Menschen darauf. Die Probleme sind drängender geworden. Aber es ist kennzeichnend, dass Frau Merkel z.B. garnicht erst hingefahren ist. Sie erwartete nicht viel von Rio+20. Die Umweltverbände übrigens auch nicht mehr. Sie befürchten: Die Beschlüsse von heute werden niemandem weh tun. Der kleinste gemeinsame Nenner wird zur Zauberpflanze.

Die Vorbereitungspapiere sind weichgespült. Heute, am Schluss, wird es darum nur schöne Worte geben. Aber das ist zuwenig: Entscheidend ist, was getan, nicht was gesagt wird.

Denn tatsächlich geht es ja um eine Art Wettlauf der rettenden Kräfte gegen die zerstörenden Kräfte.

Rio+20 scheint dabei keine wichtige Rolle zu spielen. Die Chancen sind vertan. Trotzdem, oder gerade deswegen dürfen wir uns nicht entmutigen lassen. Vor zwanzig Jahren hieß es: Global denken, lokal handeln. Jetzt gilt die Umkehrung. Nur wenn wir lokal handeln, lernen wir global zu denken.

Und für uns Christen sollte dies Programm sein: Nach Gottes Willen Heger und Pfleger der Welt zu sein.

Ein Satz aus dem rheinischen Grundgesetz passt auf unsere Situation.

„Et bliev nix wie et wor“.

Es wird sich viel ändern in den nächsten Jahrzehnten. Zum Guten oder zum Schlechten. Es liegt in unser aller Hand.